

Eine Lanze für Karl May, den oft verkannten

Von Dr. Werner Freytag

Vopr 25 Jahren, am 30 März 1912, starb der Volksschriftsteller Karl May.

Ein Vierteljahrhundert ist bereits seit jenem Tage vergangen, da Karl May den Marsch „in die ewigen Jagdgründe“ antrat. Der Abschied von Waffen und Jagdtrophäen, aus denen der Zauber einer fernen, wilden Welt voller Fährnisse und Kämpfe strahlte, mag dem reisigen Mann nicht leicht gefallen sein. Er hing an diesen Dingen, weil sie teilhatten an dem, was ihn bewegte. Nicht daß ihm, dem eine verpfuschte Jugend viel genommen, der Strafe, Sühne und Verachtung neben Liebe und Anerkennung getragen, der Wilde und der Entsetzte, Rothaut und Trapper als „doch bessere Menschen“ erschienen wären. Aber er verlegte den Schauplatz seiner Abenteuer bewußt viele Meilen gegen den Wind fernab von den Stätten der Gesittung. In diesem Niemandsland ließ er die Wunderbüchse knallen, hier entbrannten Kämpfe von atemberaubender Spannung, hier wurde geschlichen und gedroht, skalpiert und zu guter Letzt doch noch eine Friedenspfeife im Zeichen anständigster Gesinnung geraucht. Und daß er den richtigen Ton dabei getroffen, der Gesittete und Wilde gleichermaßen ansprach, bekundete ein alter Indianer, Chef Big Shake, der ihm die ehrenden Worte am Grabe nachrief: „Wir danken dir, daß du unserem sterbenden Volk ein Denkmal im Herzen der Jugend aller Nationen für ewig errichtet hast ...“

Man rühmt der unberührten Jugend die Gabe nach, ganz „aus sich herauszugehen“. Sie scheint in jedem Augenblick bereit, sich zu verströmen, denn sie trägt gleichsam ihr Herz auf der Hand und will verschenken, wo sie verehrt. Solcher Jugend stehen die Dichter und Erzähler der Herzenseinfalt immer nahe. Mag auch der Stab kritischer Wertung über manchen dieser Künstler vom Fachmann gebrochen werden und die Öffentlichkeit sich der Strenge dieses Urteils willig beugen – in den Herzen der Jugend stirbt die einmal verankerte Liebe nicht. Man kann einen Namen wie Karl May nicht nennen, ohne von der Unverwüstlichkeit schwärmerischer Jugendliebe für ihn zu zeugen, und ist versucht, hier von einer ausgleichenden Gerechtigkeit zu sprechen, denn einem Manne, dessen Jugend liebeleer wie selten eine verlief, spendete ein gütiges Schicksal die bleibende Verehrung in Millionen Knabenherzen.

„Ich bin ein Lieblingskind der Not, der Sorge, des Kammers.“ Also bekannte Karl May in seiner Lebensbeschreibung. Und liest man weiter die Kapitelüberschriften dieser Selbstbiographien wie „Keine Jugend“ und „Im Abgrund“, so fallen einem alle Sünden wieder ein, die dem Knaben von einer gewissenhaften Umwelt zur Last gelegt wurden. Daß er, fünftes, blindgeborenes Kind unter vierzehn eines armen Webers, einem Mitschüler auf dem Seminar eine Uhr entwendete, daß er ins Gefängnis wanderte, daß er später kitschig-erotische Geschichten verbrochen haben sollte, die in Wirklichkeit ein verantwortungsloser Winkerverleger auf den Markt warf, daß er – wohl die schärfste Waffe seiner Neider – über ferne Länder und Völker angeblich schrieb, ohne sie jemals aus eigener Anschauung kennen gelernt zu haben! Genügte das alles, säuberlich zusammengetragen, nicht, um diesen „Schreiberling“ in der ganzen gesitteten Welt unmöglich zu machen?

Es genügte nicht. Man komme uns nicht mit der bequemen Redensart von der moralischen Sonderstellung des Künstlers, des – Genies! Dieses Vorrecht der Verhättschelten besteht nicht mehr und überdies für die Beurteilung des Falles Karl May wäre es gegenstandslos. Hier kämpfte sich ein Charakter durch mancherlei Anfechtungen zu Anstand und Sauberkeit im weitesten Sinne. Und ein Mann schrieb, vom Schicksal seiner Jugend, wie ein schwankes Rohr im Winde bewegt, fortan keine Zeile, die da erzählte und nicht rechtschaffen war.

Eine bunt zusammengewürfelte Kumpanei von Kerlen verschiedener Kontinente – geeint in der Selbstverständlichkeit edler Gesinnung und männlicher Haltung in jeder Lebenslage! Tüchtige Männer, die da aufmarschieren. Old Shatterhand und Winnetou – welches Knabenherz schlug nicht beim Klange dieser Namen Purzelbaum? – Dick Stone, Hawkens, Will Parker, Dick Hammerdull, Old Firehand und dann die feurigen Wüstensöhne Hadschi Halef Omar, Mohammed Emin, Amad el Ghandur und wie sie alle heißen mochten.

Musik in Knabenohren waren einst schon die geheimnisvollen Titel der Mayschen Abenteuerromane. „Am Rio de la Plata“, „Durch's wilde Kurdistan“, „In den Schluchten des Balkan“. Wo heute Rundfunk und Kulturfilm mit fertigen, Völker und Länder verbindenden Leistungen aufwarten, sprangen einst die Cooper, Defoe, Gerstäcker und nicht zuletzt Karl May Pionieren gleich in das Gestrüpp geographischer,

völkerkundlicher Unwissenheiten. Auch das sollte man dem „Alten von Radebeul“ zugutehalten. Nicht zu vergessen, daß er in Jahren allgemeiner weltbürgerlicher Schwärmereien sein Deutschtum gern und freudig bekannte, daß er bereits für den Gedanken der Rassereinheit eintrat (Old Shatterhand nimmt deshalb nicht die schöne Indianerin Nscho-ttschi zur Frau!), daß für ihn die Begriffe Kameradschaft und Treue zur Führung von glühendem Leben erfüllt wurden, Tapferkeit und Opfermut so gut Tomahawk wie Bärentöter und Silberbüchse schwangen.

Die Nachwelt hat ihm mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als so mancher seiner Zeitgenossen ihm zubilligen wollte. Die Karl-May-Stiftung und das Karl-May-Museum betreuen zusammen mit der Lebensgefährtin Klara May und dem vielgereisten Patty Frank das Erbe des Verdienstvollen.

Aus: Der Patriot, Lippstadt. 89. Jahrgang, Nr. 67, 20/21.03.1937, S. (10).

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Januar 2020